

Buchbesprechung II



Yoshiko Watanabe-Rögner:
Bildwörterbuch zur Einführung in die japanische Kultur. Traditionelle Theaterkünste, Zen und die Künste, Postwesen, Verkehrsmittel und Handel, Hamburg: Helmut Buske Verlag, 2015, ISBN: 978-3-87548-725-1, 244 Seiten, € 48 (gebunden)

Im Dezember 2009 erschien in den OAG Notizen eine Rezension des Verfassers zum ersten Band des Bildwörterbuches von Watanabe-Rögner, die mit folgendem Absatz endete:

„Abschließend bleibt zu konstatieren, dass es sich bei dem hier vorgestellten Bildwörterbuch zur Einführung in die japanische Kultur. Architektur und Religion um [...] eine äußerst willkommene Bereicherung für alle an der japanischen Tempel- und Schreinkunst sowie den dazu gehörenden Ritualen und Gebäuden interessierten deutschsprachigen Personen handelt. [...] Als Ergänzung zu verschiedenen, auf dem Markt befindlichen Überblicksdarstellungen ist das Buch [...] zweifellos sehr empfehlenswert. Es bleibt zu hoffen, dass die Autorin weitere Bände ihres Bildwörterbuchs publiziert. Wünschenswert wäre, wenn sie sich dabei entweder für eine gleichberechtigte Einbeziehung der Gegenwart oder eben für eine ausschließliche Behandlung der Vergangenheit entschließen könnte. Erst wenn sich aus dem vorliegenden Einzelwerk eine Serie entwickelt, wird sich dem Betrachter der Wert dieser Arbeiten vollständig erschließen.“

Nun liegt also der zweite Band des Bildwörterbuches vor. Diesmal greift die Autorin „Traditionelle Theaterkünste, Zen und die Künste, Postwesen, Verkehrsmittel und Handel“ als Themen auf. Die beiden, erfreulicherweise mit sehr stabilen Buchdeckeln versehenen Bände ähneln sich allerdings so sehr, dass man zweimal hinsehen muss, um nicht zum falschen Werk zu greifen. Verstärkt wird dieser benutzerunfreundliche Aspekt dadurch, dass auf dem Buchrücken keinerlei Verweis auf den jeweiligen Untertitel oder auf die Bandnummer (also „1“ bzw. „2“) zu finden ist. Im eigenen Regal sehen beide Bände daher identisch aus, was nicht zuletzt deswegen unverständlich ist, weil der zweite Band die Hauptteil-Nummerierung des ersten Bandes fortsetzt, sich also inhaltlich eindeutig als Fortsetzung zu erkennen gibt.

Der zweite Band ist erneut sehr geschichtslastig. Selbstverständlich obliegt es einzig und alleine der Autorin zu entscheiden, welche Aspekte sie behandeln will. Denkt man heute an japanische Kultur und japanisches Transportwesen, so kommen den meisten

Betrachtern allerdings statt den von Watanabe-Rögner behandelten Themen wie dem Nō-Theater, Sänften und Zen wohl eher Anime, Manga und Shinkansen in den Sinn. Dass diese Aspekte hier nicht behandelt werden, sollte nach Ansicht des Rezensenten entweder vom Buchtitel her klar erkennbar sein oder zumindest am Anfang des Buches erläutert werden. Auch aus anderen Gründen wäre eine ausführliche Einleitung wünschenswert gewesen, hätte dort doch ein grober Überblick über die Thematik geboten werden können. Faktisch steht am Anfang des vorliegenden Werkes jedoch lediglich ein knappes, eher technischen Fragen gewidmetes Vorwort (S. 5-7). Erst danach folgt ein detailliertes (und im Vergleich zum ersten Band in einem etwas größeren Schrifttyp gesetztes) Inhaltsverzeichnis (S. 9-11), sowie Hauptteil III „Traditionelle Theaterkünste“ (S. 13-105), Hauptteil IV „Zen und die Künste“ (S. 107-143), Hauptteil V „Postwesen, Verkehrsmittel und Handel“ (S. 145-200), ein nach Kapiteln gegliedertes Quellenverzeichnis (S. 202-212), ein Bildnachweis (de facto ein Skizzennachweis, S. 213), ein deutsches Register (S. 214-229) sowie ein japanisches Register (Romaji + Kanji, S. 230-244).

Ebenso wie der erste Band richtet sich auch das vorliegende Buch an Japaninteressierte, die (zumindest teilweise) mit der Landessprache vertraut sind und sich mit den im Untertitel des Buches erwähnten Spezialgebieten beschäftigen wollen. Diese Personen werden das Werk mit Freude aufnehmen und mit Gewinn nutzen. Ohne Zweifel lernt man beim Lesen und Betrachten vieles, was einem vorher entweder noch nicht bekannt oder aber wieder entfallen war. Gelungen sind zweifellos die Erläuterungen zu den verschiedenen traditionellen japanischen Theater-Genres (Bunraku, Kabuki, Nō etc.), insbesondere zum Bühnenaufbau, aber auch zu den unterschiedlichen Masken in Teil III oder zur Teezeremonie und zu Ikebana in Teil IV. Die Thematik von Teil V „Postwesen, Verkehrsmittel und Handel“ dürfte insgesamt auf weniger Interesse stoßen. Höhepunkte dieses Teils dürften wohl die Darstellung der Daimyo-Umzüge während der Edo-Zeit (S. 173-175), die Wappenkunde (S. 191-193) sowie die Erläuterungen zu Dejima (S. 198-200) sein. Während im ersten Band auch die Rituale der Ainu (ibid., S. 136-138), sowie diejenigen der Bewohner Okinawas (ibid., S. 139) kurz vorgestellt wurden, geht die Autorin im zweiten Band in Teil III-6 (S. 92-104) in ähnlicher Weise auf „Tanz und Theater in Ryūkū [Okinawa]“ ein, was positiv hervorzuheben ist. Auch die gelegentlichen Reisen offizieller Gesandter des Königreiches Ryūkū nach Edo (Tokyo) werden beschrieben (S. 176f).

Die drei Hauptteile umfassen insgesamt etwa 300 Schwarz-Weiß-Zeichnungen von insgesamt sieben Illustratoren. Alle Einträge sind auf Romaji und Kanji verzeichnet und ins Deutsche übersetzt und dort, wo es der Autorin nötig erschien, mit kurzen oder etwas ausführlicheren Erläuterungen versehen. Meistens findet man links (bzw. unten) die Erklärungen zu den rechts (bzw. oben) gezeigten Skizzen der konkreten Gegenstände. Eine wenig benutzerfreundliche Ausnahme ist auf S. 109f zu finden. Hier sind Beschreibung und Abbildung auf der Vorder- bzw. Rückseite des gleichen Blattes abgedruckt. Obwohl die Zeichnungen in der Regel gut gemacht und meistens auch hinrei-

chend detailliert sind, dürfte diese Darstellungsweise im digitalen Zeitalter von vielen potentiellen Käufern als etwas veraltet empfunden werden. Hinzu kommt, dass sich der Betrachter unweigerlich die Frage stellt, warum die Abbildungen nicht zumindest 10-20% größer dargestellt wurden. Der hierfür nötige Platz wäre in den meisten Fällen vorhanden gewesen. Man hätte sich auch eine Kombination aus Skizzen und Fotos gut vorstellen können.

Eine genaue Durchsicht der Zeichnungen fördert zudem einige unnötige Fehler zutage. Auf Seite 60 (2a) etwa wird auf ein „fünfsaitiges lautenähnliches Saiteninstrument“ verwiesen. Das auf der folgenden Seite abgebildete Instrument weist aber nur drei statt fünf Saiten auf. Ein sehr ähnlicher Fall ist auf Seite 104f (3) zu verzeichnen. Im Text ist von vier Saiten die Rede, abgebildet ist jedoch erneut ein dreisaitiges Instrument. Auf der gleichen Seite wird ein anderes „viersaitiges Zupfinstrument mit achteckigem Korpus“ (6) vorgestellt, während das auf Seite 105 abgebildete entsprechende Instrument allerdings einen runden Klangkörper aufweist. Weitere kleinere Fehler sind auf Seite 54 zu finden. Hier werden im Text (19) Hinweise auf die Punkte „20a“ und „20b“ gegeben, die allerdings in der Darstellung der Nō-Bühne auf Seite 53 nicht zu finden sind. Auf Seite 97 ist im Text zweimal von „gemustertem [...] Seidenstoff“ (2a, 2c) die Rede während die dazugehörige Abbildung 2 jedoch jeweils einfarbige Textilien zeigt. Vertauscht wurden auf Seite 138f offensichtlich die Abbildungen 3 und 4 und auf Seite 151 steht Abb. 11 versehentlich rechts von Abb. 12. Auf Seite 161 wiederum wird in zwei Fällen auf Ruder und Segel von abgebildeten Schiffen (20, 22) verwiesen, die aber in der jeweiligen Skizze fehlen.

Angesichts der Schwarz-Weiß-Zeichnungen sind auch die vielen Hinweise auf die Farbgestaltung von Masken, Kleidung oder sonstigen Accessoires etwas verwirrend und erinnern den Leser ständig daran, dass man sich eine farbige Gestaltung der Skizzen oder Fotos wünschen würde. Dieser Eindruck wird z.T. noch dadurch intensiviert, dass die Autorin diese Hinweise durch das Wörtchen „hier“ noch verstärkt. Zum Beispiel schreibt sie auf Seite 78: „Tochter eines Fürsten: Hier Akahime, die leidenschaftliche Tochter im roten (*aka*) Kimono, mit silbernem Kamm und silbernem Blumenschmuck [...]“. Ähnliche Belegstellen ließen sich beliebig viele auflisten.

Die beiden erwähnten Indices (Deutsch und Japanisch) sind sehr ausführlich und beim Gebrauch des Buches hilfreich. Wie im ersten Band findet man hier allerdings keine Seitenangaben, sondern umständliche mehrgliedrige Codes aus Zahlen und Buchstaben, mit deren Hilfe man sich auf die Suche nach der entsprechenden Stelle der Darstellung begeben kann. Man kommt also in der Regel nicht umhin, vom Index zum Inhaltsverzeichnis zu gehen und dort nach der richtigen Seite zu suchen, was umständlich ist. Besser wäre eine Kombination aus beiden Systemen, also die Angabe der Seite(n) gefolgt von der Nummerierung der relevanten Zeichnung. Ein Beispiel: Der erste Index-Eintrag unter „M“ ist (auf S. 221) der Begriff „Mädchen (Maske)“. Als Beleg erhält man „III-3-B1-4“. Nun geht man zur dreiseitigen Inhaltsangabe (S. 9-11) und

sucht zunächst Hauptteil „III“, dann Kapitel „3“, und zuletzt Unterkapitel „B1 Kyōgen-Masken“. Der Eintrag zu „Mädchen (Maske)“ auf S. 48 lautet folgendermaßen: „4 *oto/otogoze* おと/乙御前 => Maske eines netten Mädchens bzw. einer unschönen Frau, z.B. für den Schwindler, der im Stück ‚*Busshi*‘ (Buddha-Bildhauer) vorgibt, ein weiblicher Buddha zu sein.“ Die dazugehörige Zeichnung der eigentlichen Maske ist als viertes Beispiel („4“) auf Seite 49 abgedruckt. Wäre es daher nicht einfacher, im Index „S. 48f (4)“ anzugeben? Auf diese Weise könnte man sich den Umweg über die Inhaltsangabe ersparen.

Die Romaji-Schreibweise japanischer Wörter hat sich gegenüber dem ersten Band leicht geändert, worauf im Vorwort auf Seite 5 hingewiesen wird. Die Vokalkombination „e+i“ wie bei „Geisha“ wird nun – um eine mögliche „deutsche“ Aussprache des Diphthongs („ei“ = „ai“) zu vermeiden – als „ē“ angegeben. Aus „Geisha“ wird daher nun „Gēsha“ und aus der Heian-Zeit die „Hēan-Zeit“. Dies scheint dem Rezensenten etwas überdidaktisch und unnötig, da es die übliche Hepburn-Umschreibung abwandelt. Bei japanischen Wörtern, die ein sog. „kleines *tsu*“ enthalten, wurden diese im ersten Band getrennt geschrieben, im vorliegenden Band wird diese unübliche und verwirrende Praxis aufgegeben. Im Vorwort steht auf Seite 5, die entsprechenden Wörter seien im ersten Band mit Bindestrich geschrieben worden, was aber nicht zutrifft. Faktisch heißt es im Vorwort des ersten Bandes explizit: „Das sogenannte kleine *tsu* (つ) wird hier mit zwei Konsonanten hintereinander, aber getrennt geschrieben. [...] Beispiel: *dat ta* 達陀 = *da* + [Mundform für t, aber nur kurze Pause] + *ta*“ (ibid., S. 5). Es mutet etwas seltsam an, dass sich die Autorin offensichtlich nicht daran erinnert, auf welche Weise sie mit dem „kleinen *tsu*“ im ersten Band ihres Werkes umgegangen ist.

Jedem, der sich auf Deutsch mit Japan beschäftigt, bereitet die korrekte Verwendung japanischer Fachbegriffe Schwierigkeiten. Es gibt Probleme mit der Groß- oder Kleinschreibung und häufig ist unklar, welches grammatische Geschlecht ein Begriff haben sollte. Es geht in diesen Fällen meist weniger um richtig oder falsch, sondern zunächst einmal um eine konsistente Verwendung. Eben dies ist beispielsweise auf den Seiten 160ff nicht der Fall. Zunächst heißt es – ohne Artikel und mit Kleinschreibung von „*han*“ – „hier das Flussschiff von Satsuma-han“ (S. 160). Drei Seiten später wird erwähnt, dass „*Ryūkyū* sich 1609 dem Satsuma-Han [...] unterwerfen musste“ (S. 163) – nun also wird „*Han*“ großgeschrieben und das zusammengesetzte Nomen ist neutral oder männlich. Auf der gleichen Seite ist dann jedoch von einer Reiseroute die Rede, die „unter der Führung der Satsuma-Han“ ausgewählt wurde. Hier ist „*Han*“ erneut groß geschrieben, allerdings wird der Begriff nun als weibliches Nomen verwendet. Die nötige Einheitlichkeit der Verwendung ist hier nicht gegeben.

Auch an anderen Stellen wird das Lesevergnügen immer wieder durch derartige kleinere Fehler, Ungenauigkeiten und einige Wiederholungen beeinträchtigt. Zu nennen sind z.B. relativ einfache Fehler wie die Großschreibung des Adjektivs „koreanisch“ auf Seite 25 oder folgende Stelle auf Seite 51: „[...] Unterteil des Langer [recte: langer] Kaishimo-Anzugs“. Auf Seite 80 fehlt z. B. die Leerstelle vor der jeweiligen Zahl:

„(Ende17. Jh. – Anfang18. Jh.)“. Im Zusammenhang mit einem Saiteninstrument (*sō/koto*) auf Seite 88 ist von „zwei Schlägern“ die Rede, obwohl „Sticks“ oder „Schlägel“ korrekt wäre. Auf Seite 95 ist ein doppeltes „mit“ beim Korrekturlesen durchgerutscht. Auf Seite 110 bzw. 112 wird das japanische Wort „*chasen*“ einmal als „Teebesen“ (S. 110), einmal als „Teefächer“ (S. 112) bezeichnet. Auf Seite 120 wird versehentlich die englische Abkürzung „i.e.“ für „z. B.“ verwendet und die Beschreibung von „feierlichen Anlässen im Kaiserhof“ auf S. 133 ist zwar verständlich, üblicher wäre allerdings „am Kaiserhof“.

Fehler gibt es sogar in der Inhaltsangabe des Buches sowie bei einigen (Unter-) Überschriften. Auf Seite 10 ist z.B. ein Doppelpunkt am Ende der Überschrift von Teil V stehengeblieben. Eine Seite weiter ist dann die folgende Unterüberschrift für V.1 zu finden: „Wagen, Sänften und andere Transportmittel“, die auf Seite 146 dann jedoch ohne das Plural-„n“ bei „Sänften“ abgedruckt ist. Der gleiche Fehler wiederholt sich auf Seite 152. Auch in anderen Fällen stimmen die in der Inhaltsangabe wiedergegebenen Unterüberschriften nicht 100%-ig mit denjenigen überein, die im Text zu finden sind. Auf Seite 11 wird beispielsweise Kapitel V-4 A als „Offizielle Siegel“ angekündigt, auf Seite 188 steht dann aber „Offizielle Siegel der Behörden.“ (inklusive unnötigen Punkt am Ende).

Beim Lesen „stolpert“ man darüber hinaus gelegentlich über eine inkonsequente Verwendung von zudem noch ungewöhnlichen Wörtern. Während in der Regel von der „späten Edo-Zeit“ die Rede ist, taucht auf Seite 134f zweimal das kuriose Wort „Spät-Edo-Zeit“ auf. Auf Seite 26 ist von „chinojapanischer Lesung“ statt „sinojapanischer Lesung“ die Rede. Zumindest gewöhnungsbedürftig ist zudem die mehrfach zu findende Bezeichnung „chinesischer Kontinent“ (S. 34, 92, 132, 158 u. 178). In welchen Fällen die japanischen Begriffe im deutschen Text in Klammern angegeben werden (und in welchen Fällen dies nicht der Fall ist), erschließt sich beim Lesen nicht und erscheint daher willkürlich. Auf Seite 45-47 werden beispielsweise die auftauchenden Farben in Klammern auf Japanisch angegeben, was zuvor und danach nur selten der Fall ist. Ebenfalls nicht konsistent ist die Verwendung von Querverweisen auf andere Stellen im gleichen Buch. Manchmal gibt es diese, manchmal nicht. Beispielhaft sei hier auf Seite 84 verwiesen. Hier werden die im Kabuki-Theater verwendeten Trommeln vorgestellt. Während die Erläuterungen zu den Abbildungen 2, 3 und 4a Querverweise enthalten, fehlt im Fall der Taiko-Trommel (1) der eigentlich zu erwartende Parallel-Verweis auf „III 3 E 2d“.

Insgesamt erscheint die Darstellung durchaus fundiert, auch wenn die Autorin selbst unnötige Zweifel an der Verlässlichkeit der gebotenen Informationen schürt, indem sie in Teil III unverhältnismäßig häufig das Wort „vermutlich“ verwendet. Unerfreulich ist jedoch die Tatsache, dass es immer wieder kleinere historische Unstimmigkeiten gibt wie z.B. die Tatsache, dass die Heian-Zeit an drei verschiedenen Stellen abweichend terminiert wird: Seite 14: 794-1192, Seite 120: 794-1185/1192, Seite 191: 794-1185. Das Ende der Ära wird in der Tat unterschiedlich interpretiert, dennoch sollte in

einem Buch nur *eine* Terminierung verwendet werden. Noch uneinheitlicher sind die Angaben zur Muromachi-Zeit, die auf Seite 137 als von 1336 bis 1573 andauernd terminiert wird; an anderer Stelle wird als Anfangsjahr jedoch 1338 (S. 122) angegeben. Unerklärlich weit vom üblichen Standard (1336/38-1573) abweichend sind schließlich die Angaben auf Seite 132 („Die Kunstberater [*dōbōshū*] der Shōgune der Muromachi-Zeit [1459-1525]“) bzw. Seite 192 („Hauswappen der Shōgun-Familie Ashikaga aus der Muromachi-Regierung [1392-1467]“). Es bedarf gewisser detektivischer Fähigkeiten die zugrundeliegende Logik zu erkennen. Im ersten Fall („1459-1525“) handelt es sich vermutlich um die Lebensdaten eines der im Text erwähnten *dōbōshū* (同朋衆) namens Sōami, wobei allerdings dessen Geburtsjahr unbestätigt ist. Im zweiten Fall („1392-1467“) ergibt sich folgendes Bild: 1392 endete der Thronfolgestreit, der zu einem nördlichen und einem südlichen Hof geführt hatte, also die sog. „*Nambokuchō-jidai*“, während das Jahr 1467, wegen des Ausbruchs des *Ōnin*-Krieges, als Beginn der Bürgerkriegsphase („*Sengoku-jidai*“) zu sehen ist. Während beide Jahre durchaus als Wendepunkte der japanischen Geschichte des 14. bzw. 15. Jahrhunderts anzusehen sind, spricht man dennoch in der Regel von der Muromachi-Zeit als einer Einheit, die durch die Regierung von insgesamt 15 Shōgunen der Ashikaga-Familie gekennzeichnet ist.

Abschließend kann man festhalten, dass es sich bei dem hier vorgestellten zweiten Band von Watanabe-Rōgners *Bildwörterbuch zur Einführung in die japanische Kultur* um ein eigenständiges, wenn auch z.T. unnötig kompliziertes und – aufgrund der ausschließlichen Verwendung von Zeichnungen – doch etwas antiquiert anmutendes Werk handelt, das sich vor allem an die deutschsprachigen Freunde der traditionellen japanischen Theaterkünste und der Zen-Kultur wendet. Sollte es zu einer zweiten Auflage kommen, wäre eine nochmalige Durchsicht des Textes ebenso wünschenswert wie die Ausmerzung der erläuterten Ungenauigkeiten.

Angesichts der ausschließlich schwarz-weiß dargestellten Skizzen erscheint die Preisgestaltung ambitioniert. Der Anstieg von 34,80 (Band 1, 2008) auf 48 Euro (Band 2, 2015) ist beträchtlich und dürfte einer weiteren Verbreitung des Werkes im Wege stehen. Eine Integration beider Bände als ca. 450-seitiges Taschenbuch in überarbeiteter zweiter Auflage wäre nicht zuletzt für JapanologiestudentInnen attraktiv und daher ebenso wünschenswert wie weitere evtl. (teilweise) bebilderte Bände – vielleicht doch zur modernen Kultur Japans?

Christian W. Spang

Professor für „German Studies“ an der Daitō Bunka Universität, Tokyo/Saitama.

Geschichte- und Anglistikstudium in Erlangen, Dublin und Freiburg. Magister 1997, Promotion 2009. Forschungsschwerpunkt: Deutsch-japanische Beziehungen. Wichtigste Publikationen: C. W. Spang, Karl Haushofer und Japan, München: Iudicium (2013). J. M. Cho, L. M. Roberts, C. W. Spang (eds.): Transnational Encounters between Germany and Japan, London: Palgrave Macmillan (2016).